

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1911)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kennende Besprechung erschien, brachte die „Kölnische Volkszeitung“ eine Reihe leitender Artikel, die sich gegen P. Weiß wenden. Ein theologisch-kritischer Essay wirft dem Verfasser mit großem Ernste einseitigen Pessimismus und Verzeichnungen der religiösen Lage in Deutschland vor. (Nr. 529.) Getadelt werden „die polemische Methode“, „eine Art von Induktionsmethode mit bunter Zitatenmosaik“, ein „Zeichnen düsterer Bilder, die keiner Wirklichkeit entsprechen“, „Zitate ohne genaue Quellenbelege“, „Verallgemeinerungen und Uebertreibungen“. In Nr. 544 vom 26. Juni schreibt Dr. Fr. Cöln, Privatdozent für semitische Philologie an der Universität Bonn, einen Leitartikel: P. A. Weiß und die in Berlin studierenden Priester. Er wendet sich vor allem gegen einen Satz des Weißenschen Buches:

„Trennt die Kirche vom Christentum, dann habt ihr die christliche Basis! Damit die Geister für diese ‚höhere‘ Auffassung reif werden, empfiehlt Harnack unter anderem ‚gemeinsame Kongresse von Theologen beider Konfessionen in Deutschland‘, ebenso, daß ‚katholische Theologen Vorlesungen evangelischer Theologen hören und umgekehrt; es geschieht bereits, aber viel zu selten‘. Von protestantischen Theologen, die katholische Theologievorlesungen hören, haben wir noch nie etwas gehört. Von katholischen Theologen, die in Berlin bei Harnack und bei Delitzsch studieren, haben wir allerdings vernommen, auch von den Wirkungen dieser Studien. Wir glauben, daß Harnack ganz richtig meint, die ‚christliche Basis‘ wäre bald hergestellt, wenn die öfter geschähe.“ Weiß I. 77. n. 8.

Dazu bemerkt Dr. Cöln: „Wenn nun auch schon einer der Priester, die in Berlin studiert haben, sich in einer entrüsteten Zuschrift gegen die Insinuation des P. Weiß — denn eine solche ist seine Behauptung — gewandt hat, so glaube ich doch als langjähriger Senior der Angegriffenen die Sache nochmals zur Klarstellung aufnehmen zu sollen.“ „K. V.-Z.“ 544.

Es folgt nun bei Dr. Cöln eine lange Liste von Weltpriestern, die mit Erlaubnis ihrer Bischöfe und zum Teil von diesen ausdrücklich gesendet ihre Studien in Berlin vervollständigt hätten. Namentlich wird hervorgehoben, daß der Bischof von Trier eine große Anzahl von Theologen zur Vervollständigung der kritischen Ausbildung und zu apologetischen Zwecken nach Berlin gesandt habe und zwar ohne schmerzliche Erfahrungen zu machen. Dr. Cöln fügt bei:

„Ich, der ich alle Herren persönlich kenne und mit den meisten in herzlicher Freundschaft verbunden bin, mir also auch ein begründetes Urteil erlauben kann, erkläre in aller Entschiedenheit, daß auch nicht ein einziger von uns den Vorwurf, den P. A. Weiß erheben zu dürfen geglaubt hat, auch nur im entferntesten verdient hat. Dieses Urteil wird auch das Urteil aller in Frage kommenden Bischöfe über ihre Diözesanen sein.“

Dann wird noch der großen Zahl von Ordenspriestern Erwähnung getan, welche in Berlin ihre Studien unter gewissen Gesichtspunkten ergänzt hätten, ohne am Glauben Schaden zu leiden. Endlich macht Dr. Cöln drei Fälle von Priestern namhaft, die sich in Berlin von der Kirche getrennt hätten, namhaft, einen bei einem Seelsorgspriester, zwei bei Ordenspriestern. — In Nr. 540 vom 24. Juni (Abendblatt) der „Köln. Volkszeitung“ wenden sich parlamentarische Kreise gegen P. Weiß und zwar gegen die Methode seines Buches und die Beurteilung des Zentrums in demselben. Im Luzerner „Vaterland“, Nr. 150 vom 30. Juni, wendet sich der Berliner M.-Korrespondent ziemlich scharf gegen Methode und Inhalt des Buches. Insbesondere wird die Kritik am

Zentrum zurückgewiesen. Unter dem Titel „Mißverständnisse“ verteidigt die Redaktion der „Neuen Zürch. Nachr.“ in Nr. 175 vom 30. Juni ihren von P. Weiß wiederholt angegriffenen Berliner-Korrespondenten. Jener Artikel klingt sehr edel, versöhnlich aus. Doch glauben wir, um dies gleich vorweg zu nehmen: daß jener Berliner-Korrespondent vom 12. Februar 1910 P. Weiß wirklich Anhaltspunkte zu berechtigten Kritiken geboten hätte. Dies zur Zeichnung der Sachlage. Alles nimmt den Charakter einer ungemein tiefen Kontroverse an, die uns in der Schweiz zwar unmittelbar weniger berührt, doch grundsätzlich interessiert.

3.

Unruhe im eigenen Lager.

Wir haben also — nach kurzer Ruhepause von wenigen Wochen — einen neuen Streit im eigenen Lager. Verschiedene Symptome deuten an, daß alle alten Kontroversen aufs neue Feuer fangen werden und eine höchst beunruhigende Spannung aller Geister neuerdings eintreten kann.

4.

Die Antwort von P. Weiß.

Während wir dieses schreiben, gehen uns die Mitteilungen der Zentral-Auskunftsstelle der katholischen Presse (Nr. 47, XII. Jahrgang), Red. Dr. Kaufmann, zu, mit einem von P. Weiß namentlich gezeichneten Artikel unter dem Titel: „Eine bescheidene Antwort auf eine schwere Anklage.“ Wir bringen denselben zum Abdruck, um unseren Lesern ein vollständiges Bild zu geben. P. Weiß schreibt:

„Die ‚Köln. Volksztg.‘ (Nr. 529) bringt eine Kritik des Werkes über die ‚Lebens- und Gewissensfragen der Gegenwart‘, die offenbar den Zweck hat, Menschen von Ernst und Charakter von vornherein davon abzuschrecken, daß sie ein Buch, so voll von heillosen Verleumdungen und so furchtbaren Anklagen, zur Hand nehmen. Diesen Zweck wird der Artikel wohl auch erreicht haben. Ihn wird auch schwerlich eine Widerlegung vereiteln. Um dieser Absicht willen entgegne ich kein Wort. Qui nocet, noceat adhuc (Offb. 22, 11). Auch nicht, um meine Person zu verteidigen. Zu diesem Unternehmen, für das ich noch nie eine Feder angerührt habe, verirrte ich mich nicht mehr in einem Alter, da einem jeder Tag zuruft: Wir müssen alle vor dem Richterstuhl Christi erscheinen (2. Kor. 5, 10). Nur um der Sache willen glaube ich eine kurze Antwort geben zu sollen, zum erstenmal in meinem Leben. — Wie kommt die ‚Kölnische Volkszeitung‘ dazu, meinem Buch so schwere Vorwürfe anzuhängen? Auf die einfachste Weise von der Welt. Sie schiebt ihm gerade die Absicht unter, die es ausdrücklich von sich ablehnt. Ich erkläre, das Werk bespreche ‚das Auftreten von Krankheitserscheinungen, deren Einwirkungen sich mitunter auch in unseren eigenen Kreisen mehr oder minder bemerkbar gemacht haben‘, und bedauere es, zum voraus, wenn das so ausgelegt würde, als sollten die katholischen Länder gleich verpesteten Seuchenherden verschrien werden (II, 485). Die ‚K. V.-Z.‘ schweigt das fort und legt jedes meiner Worte so aus, als erhebe ich die schrecklichsten Anklagen gegen die deutschen Katholiken, gegen den Klerus, gegen die Bischöfe im allgemeinen. Ich führe einzelne (und viele) Tatsachen auf, als Symptome von ‚Krankheitserscheinungen‘. Sie sagt, mein Grundfehler sei jene ‚Verallgemeinerung‘, der zufolge ich vereinzelt nebensächliche Schwachheiten der Gesamtheit unterschiebe. Nach dieser Behandlung ist überhaupt kein Auftreten gegen irgendeinen Uebelstand mehr möglich. Da dürfte man vor einer Gefahr erst dann warnen, wenn alles bereits angesteckt ist. Da würde jeder Prediger zum öffentlichen Verleumder und jeder Exerzitiemeister zum Ehrabschneider. Gegen eine solche Logik ist jeder wehrlos. Ich bin

es auch. Die „K. V.-Z.“ hat vor sieben Jahren mein Buch von der ‚Religiösen Gefahr‘ behandelt, als lautete der Titel ‚Die religiöse Lage‘. Gewitzigt hierdurch, habe ich ausdrücklich und wiederholt in meinem neuen Buch die wahre Absicht dargestellt. Dessen ungeachtet bleibt sie der früheren Taktik treu. Ich protestiere nicht dagegen, ich halte das in einer so ernstlichen Sache nicht für angebracht. Ich stelle nur die Tatsache fest. Auf Einzelheiten, die aus dieser Verkehrung des Sachverhaltes naturnotwendig zu Dutzenden hervorgehen, will ich mich nicht einlassen. Auch nicht auf Anklagen, die sich darauf gründen, daß ich Namen von achtungswürdigen Männern, zumal von lebenden, aus Schonung unterdrückte. Am allerwenigsten darauf, daß ein Kritiker Dinge, die er selber nicht kennt oder deren Bedeutung nicht faßt, in Zweifel zieht oder lächerlich macht oder völlig falsch wertet. Ich müßte zu diesem Anlaß mein ganzes Buch abschreiben. Durch Wiederholung des dort Gesagten würde diesen Ausfällen unnötig Bedeutung beigelegt. Ich habe in diesem Buche wohl entschieden und bescheiden genug gesagt, daß ich in allen untergeordneten und freien Dingen jedem seine eigene Meinung lasse und bereit bin, meine Irrtümer zu verbessern, und das sage ich auch hier. Und nun frage ich: Wenn ich ohnehin alles freigebe, was nur irgend freier Meinung ist (allerdings so, daß ich dann auch um Freiheit für mich bitte); wenn ich ausdrücklich erkläre, es brauche ja niemand das Gesagte auf sich zu beziehen, so er findet, daß es ihn nichts angeht; wenn ich abermals erkläre, das Gesagte sei ja durch die Herstellung der Einheit unter den deutschen Katholiken zum Glück gegenstandslos geworden; wenn ich nachdrücklich sage, daß ich selber zugebe, für den Augenblick sei um größerer Uebel willen die Durchführung der strengen Prinzipien unmöglich — ja warum denn aber die unnötige Aufregung? Aber hier handelt es sich eben nicht um bedeutungslose Nebensächlichkeiten, sondern um Grundfragen von allgemeiner Bedeutung. Hier stehen zwei sehr weit von einander abweichende Richtungen einander gegenüber. Daher die Heftigkeit, die sich, sicher nicht zum besten der Sache, in diesen Streit hineingemischt hat. Daher das System der Verallgemeinerung, das die Ankläger befolgen. Sie glauben, in jedem meiner Worte ihr ganzes System getroffen sehen zu müssen. Daher das Mißtrauen, das auch hier wie immer den Schelm spielt. Das zeigt sich an einem scheinbar höchst untergeordneten Beispiele. Ich habe kurz im Vorübergehen, gewiß in sehr bescheidener Weise und ohne ein besonderes Gewicht darauf zu legen, merken lassen, daß ich nicht eben erbaut davon bin, wenn katholische Theologen bei Harnack Vorlesungen über Theologie hören. Daraus macht die „K. V.-Z.“ eine große Sache und möchte mir das beinahe als ein Attentat auf die bischöfliche Autorität auslegen — eines neben so manchen anderen. Warum doch dieser Eifer? Ich weiß es nicht. Es ruft mir aber ein Ereignis aus der Vergangenheit ins Gedächtnis, das mit dieser Sache eine große Ähnlichkeit hat. Vor eben hundert Jahren wurden die katholischen Theologen in Würzburg durch Staatsverordnung gezwungen, theologische Vorlesungen bei protestantischen Professoren, darunter Paulus, zu hören. Dagegen erhob sich der ehrwürdige Weihbischof Zirkel, auch einer von den unblutigen Märtyrern, weil er darin eine große Gefahr für den Glauben erblickte. Anders freilich urteilten manche Studierende der Theologie, die es zuletzt bis zum vollen Aufruhr kommen ließen und leider auch manche von jenen, denen es Amt und Beruf zur Pflicht gemacht hatte, den edeln Zirkel zu unterstützen. Der traurige Ausgang dieser Wirren ist bekannt. Mögen alle, die derlei Dinge für Nebensachen ansehen, das lehrreiche Werk von Professor Ludwig über Zirkel oder den ersten Band von Brücks Kirchengeschichte lesen, sie finden darin Antwort auf diese und einige Dutzend andere Entgegnungen, die mir die „K. V.-Z.“ entgegenhält, und sie können sich dann selber die Frage beantworten, ob die heutige Wiederholung der Dinge von damals wirklich so bedeutungslos ist, wie meine Kritiker glauben machen wollen. Die vielen Versuche von ‚Ausgleich‘, der Haß gegen den Konfessionalismus, die Predigt des Friedens um jeden Preis, der Widerstand gegen alle Kontroverse, gegen den ‚Hyperdogmatismus‘ und die dogmatische ‚Schnüffelei‘, der Spott über die Warnung vor der religiösen Gefahr, das Aufnehmen eines ‚ge-

mäßigten Mittelweges‘ zwischen den ‚Extremen‘, das Unterscheiden zwischen den Grundlehren und den Nebendingen, die Aufstellung ‚nationaler‘ Richtpunkte für die Kirche, die Trennung der Kirche in ein katholisches und ein protestantisches Christentum, die Verweisung des einen wie des andern aus der Schule, für die nur der Unterricht im ‚einen‘ Christentum geziemend sei, das alles sind Dinge, über die die Geschichte jener Tage besser spricht, als alle meine Worte sprechen können. Wer aus der Geschichte lernen kann, der braucht mein Buch nicht zu lesen. Nun, die Geschichte der vergangenen Jahrhunderte zeigt uns, daß die Irrungen unserer Tage nicht alle neu sind. Sie zeigt uns auch, daß die Kirche alle diese Irrungen überwunden hat und daß die Katholiken zu Zeiten wohl manchen Zeitströmungen ihren Tribut zahlen, daß sie aber dennoch nie der Kirche untreu werden können. Sie ist ganz gewiß auch in dem letzten Stück eine tröstliche Bürgschaft für unsere Zukunft. Sie ist es um so mehr, als der jetzt erregte Sturm ein so erfreuliches Wiedererwachen des katholischen Sinns zur Folge hatte. Damit hat mein Buch trotz allem und allem seinen Zweck bereits erreicht. Freiburg, Ende Juni 1911. P. Albert Maria Weiß, O. Pr.“

Wir sahen es gerne, daß P. Weiß selbst sich zur Sache äußerte. So klärt sich der Streitfall. P. Weiß hat hier manches sehr beachtenswerte Wort gesprochen. Doch berührte es uns schmerzlich, daß er den furchtbaren Spruch der geheimen Offenbarung: qui nocet, noceat adhuc, der dort in einem hochernsten Zusammenhang sich findet, — nun gleich auf die Redaktion der „K. V.-Z.“ und deren tiefere Absichten anwendet. Auch wenn man der Kontroverse fernsteht, muß man die Wirkung eines solchen Wortes mitempfunden. Es ist doch nicht ganz aus jener hochernsten und edeln Grundstimmung heraus geschrieben, in der das Buch schließt. — Andererseits scheinen uns doch einzelne Mitarbeiter der „K. V.-Z.“ das eine und andere in Weißens Buch zu schwarz angesehen zu haben. Daß aber gewisse Partien des Buches eben doch als verallgemeinernde Kritiken der Katholiken Deutschlands aufgefaßt werden konnten und als solche auch fast betrachtet werden mußten, beweist neuerdings ein ruhig geschriebener Artikel der „Augsburger Postzeitung“ (Nr. 149 vom 4. Juli). Freilich — P. Weiß hat im Buche selbst eine ganze Reihe einschränkender Bemerkungen gemacht, weil er ja eine Sammlung von Artikeln aus vielen Jahren darbietet, die wesentlich nicht umgearbeitet wurden, obwohl die Voraussetzungen mancher Darlegungen sich inzwischen geändert haben. Diese Einschränkungen wurden in der Tat zu wenig beachtet. Aber sie fallen auch nur so gelegentlich und sind zum Beispiel im Vorwort nicht mit jener Deutlichkeit hervorgehoben, die generalisierende Schilderungen des Buches im vorneherein eingeeignet hätte.

5.

Unsere Stellungnahme.

Wir beabsichtigen hier keineswegs eine ausführliche Besprechung des ganzen Buches von P. M. Weiß zu bringen, wohl aber eine möglichst klare Orientierung über die Streitfrage zu geben.

1. Setzen wir einmal den theoretischen Fall: P. Weiß erhalte bei Gelegenheit des Erscheinens seines letzten Buches irgendeine Auszeichnung oder ein Belobigungsschreiben von einer hohen oder sehr hohen Stelle aus Rom. Was würde dies besagen? Jedenfalls wäre es eine Anerkennung der Verdienste, die P. Weiß im Kampfe gegen den Modernismus sich erworben hat. Und derartige

Verdienste hat er in der Tat. Weißens Buch: Die religiöse Gefahr, hat namentlich die innige Beziehung des außerkirchlichen Zeitgeistes zu allen Formen des Modernismus durch die genauere Schilderung der vielen Ober- und Unter-, Kreuz- und Querströmungen und durch eine gewisse, freilich nicht immer ganz glücklich gesichtete Zitatenfülle nachgewiesen. Wertvoll ist insbesondere auch die Betonung der Tatsache: daß die jetzige moderne Abkehr vom Materialismus und das Auftreten eines gewissen Heimwehs nach Religion — was, rein für außerkirchliche Kreise betrachtet, zunächst eher als eine Wendung zum Besseren erscheint — wegen des verschwommenen, religionsvergleichenden, evolutionistisch-pantheistischen und immanentistischen Charakters der Bewegung zur ungeheuerlichen „religiösen Gefahr“ geworden sind. Die neue Richtung bezweckt nämlich allseitige folgerichtige Ablehnung alles übernatürlich Religiösen — „aus Religion“ — und die Umbildung des übernatürlichen Glaubenslebens in eine innerlich rein subjektive Gemütsreligion und in eine äußerlich scheinbar wissenschaftliche, doch bloß kulturell natürliche Weltanschauung. Der Materialismus hat in den höheren geistigen Kreisen abgewirtschaftet. Als sehr gangbarer Mode- und Zugartikel läuft er immer noch durch ungläubige Proletarierscharen. Die höheren Schichten huldigen einem buntfarbigen evolutionistischen Pantheismus, der sich mit einem alles Dogmatische und Tatsächliche der Religion ablehnenden Agnostizismus ganz leicht verbindet. Der Modernismus — und gerade das hat P. Weiß gut nachgewiesen — bedeutet nur ein Durchsickern dieses neurationalistischen Hochwasserdruckes in innerkirchliche Kreise. Wir möchten den Modernismus wie folgt definieren:

Der Modernismus ist ein offenes und rückhaltloses oder halbes und verstecktes System der Untergrabung, Zerstörung, in Fragestellung oder der allmählichen Umbildung des Uebernatürlichen und übernatürlich Geschichtlichen, sowie ein halb oder ganz bewußtes Aufbauen einer rein kulturellen Religion, die ein Eigengemächte des Menschen ist. Auf diesem ganzen Gebiete der Modernismuskritik verdient P. Weiß in früheren und auch im jetzigen Buche das Lob der Kirche, es mag dasselbe nun ausgesprochen werden oder nicht. Treffend nennt P. Weiß den Modernismus eine Zerstörung der Heilsordnung (I, 15, und verstreut durch das ganze Werk), sehr gut beleuchtet er die verschiedenen Grade (II, 345) und Klassen desselben (I, 543 ff.), sein Wesen (zum Beispiel I, S. VII, II, 329 ff.), seine Erscheinungsformen. Sehr lehrreich sind die Kapitel über Entstehung des Modernismus (I, 582 ff.) sowie die Abhandlung über die heikle Frage: „Was ist Modernismus und wer verdient, Modernist zu heißen?“ (I, 521—548). Weiß bemerkt mit Recht: es komme bei der Frage: Wer verdient, Modernist zu heißen? — mehr auf den Geist, als auf die Worte an. „Der Geist ist es, der auch hier entscheidet, das Eingehen auf die allgemeinen Grundsätze, auf die ganze Denk- und Lebensrichtung, die unsere Zeit der Kirche und der Offenbarung entgegenstellt“ (I, 539). . . . „Gar manches fällt unter den Begriff Modernismus, was die Kirche nicht ausdrücklich als Modernismus ver-

urteilt hat“ (I, 533). Sehr richtig! Doch muß mit größter Gewissenhaftigkeit der Beweis aus dem strengen Zusammenhang und der ganzen Richtung eines Schriftstellers erbracht werden: um diese oder jene Wendungen, neue Auffassungen oder irgendeine moderne Redensart tatsächlich als modernistisch erklären zu dürfen. Mit einer theologischen oder gar offiziell kirchlichen Anerkennung des Kampfes eines sehr verdienstvollen Streiters gegen den Modernismus sind aber keineswegs alle Beweisführungen und Anwendungen des Schriftstellers anerkannt. Darüber kann sogar eine scharfe Kontroverse bestehen. Wir sind allen kirchlichen Erlassen den dem Grade ihrer Autorität entsprechenden Gehorsam schuldig. Aber selbst in einer dogmatischen Bulle des Papstes oder einem endgültigen Konzilsbeschlusse muß man nur den feierlich verkündeten dogmatischen Lehrsatz mit innerlichster Glaubens- und Wahrheitszustimmung annehmen. Selbstverständlich dürfen auch die aus einer solchen Verkündigung notwendig sich ergebenden Folgerungen nicht abgelehnt werden. Aber kein Theologe ist verpflichtet, anzunehmen: daß die etwaige Begründung der dogmatischen Bulle nun die denkbar vollkommenste sei, daß sie lückenlos, unergänzt wäre, keinen weiteren Fortschritt der Beweisführung mehr ermöglichte. Durchaus nicht! Noch viel weniger würde die Belobigung eines Schriftstellers oder eines Werkes die wissenschaftliche Kritik der Beweisführungen und Anwendungen desselben irgendwie verbieten. Diese Binsenwahrheit mußte wieder einmal in einer Kirchenzeitung unserer hiesigen und drüben einseitig nervösen Zeit gegenüber ausgesprochen werden. Wir leben der festen Ueberzeugung: daß P. Weiß hierin voll und ganz mit uns übereinstimmt. Er gibt uns in seinem eigenen Buche für diese Annahme wiederholten Anlaß. Wir haben uns aber absichtlich einen derartigen Schul- und Lebensfall ausgebildet, um den Grundsatz auch für weitere Laienkreise klar hervorstrahlen zu lassen. P. Weiß wird uns das nicht übel nehmen. Wir fügen noch ein Schulbeispiel bei. Ich bin tief überzeugt von der grundsätzlichen und weittragenden Bedeutung des Papstbriefes an Dr. Decurtins über den literarischen Modernismus. Und wir müssen daraus auch die praktischen Folgerungen ziehen. Nichtsdestoweniger kann man die ehrliche Ueberzeugung hegen: daß Dr. Decurtins trotz seiner Verdienste auf diesem Gebiete und trotz der Berechtigung auch mancher seiner Einzelkritiken doch viel zu einseitig und ohne durchschlagende Beweise selbst in grundsätzlichen Punkten gegen Handl-Mazzetti vorgegangen ist. Der feierlich öffentliche päpstliche Segen an die Schriftstellerin betonte vielleicht äußerst taktvoll eben diese Linie, die wir hier einzuzeichnen versuchen. Wenn man im katholischen Lager derartige Unterscheidungen nicht mehr verstünde, ständen wir tief unter der Glaubenskraft und wissenschaftlichen Freiheit des Mittelalters.

Auf dieser Grundlage möchten wir nun zu einer Einzelaussprache übergehen, die wir jetzt kurz und möglichst positiv halten werden.

Diese Aussprache möge man aber, so bitten wir recht höflich, erst abwarten, bevor man gegen die „Kirchenzeitung“ zu Felde zieht.

Dieses Wort richten wir selbstverständlich nicht an P. Weiß, wohl aber an einige andere engere Kreise, die Worte und Gedankengänge zu unterscheiden pflegen, um dann gegen Gespenster und Windmühlen zu kämpfen, die nicht Ruhe genug besitzen, erst den ganzen Fragestand klar zu überblicken, ehe sie streiten. Auch das auszusprechen, ist leider notwendig. Es handelt sich nicht um Parteistreitigkeiten.

Persönlich werden wir auf alle derartige Versuche schweigen, wenn nicht das Interesse für die katholische Sache zum Worte verpflichtet. Dann würden wir aber auch vor einer schärfsten Auseinandersetzung nicht zurückschrecken. Ueberdies wissen wir uns in diesen Dingen mit höchsten maßgebenden kirchlichen Kreisen in Uebereinstimmung.

Wir müssen uns unbedingt im eigenen Lager wieder besser verstehen lernen.

Ebendeswegen gehen wir auf einige Einzelheiten ein.

6.

Einzelheiten.

Berlin-Studium. — Bibelliebe. — Hunger nach Ermunterung.

Mit vollem Recht betont P. Weiß immer das vertiefte theologische Studium, die Einführung in die gewaltigen eigenen Goldlager der katholischen Religion, Bibellesung, Bibelstudium und Bibelbetrachtung, die durch nichts anderes ersetzt werden können, endlich den unschätzbaren Wert einer tieferen Einführung in die scholastische Theologie, bei aller Weiterentwicklung derselben. Doch wird P. Weiß ab und zu einseitig, wenn er in allgemeineren Ausdrücken dem Weltklerus Klagevorwürfe zu machen scheint, als habe er kein Interesse mehr an der Bibel, Dogmatik gelte uns heute als eine überflüssige Sache usf. Wem? Wo? Gewiß sollte die Bibel noch weit mehr wissenschaftliches und Betrachtungseigentum und homiletischer Jungbrunnen des Klerus sein. Doch P. Weiß sagt mehr als das. Wir standen die Tage, als wir jene Stellen in Weißens Buch lasen, mitten im Abnehmen der Spezialexamina der neutestamentlichen Exegese. Wir wollen nicht übertreiben: doch haben wir das Gefühl: daß sich das Interesse der Studierenden an der Heiligen Schrift und ihr Studium in den letzten Jahren eher freudig gesteigert hat, als daß es zurückgegangen wäre, sowohl in bezug auf das Einzelwissen wie in Hinsicht auf eine hohe Gesamtauffassung der Heiligen Schrift. Dies nebenbei. Wir haben oben einen Blick auf den Streit geworfen, der sich zwischen P. Weiß und der „K. V.-Z.“ in bezug auf das Studium von katholischen Theologen in Berlin entsponnen hat. — Der Leser kann sich aus den angeführten Texten ein eigenes Urteil bilden. — Gewiß wäre es unverantwortlich, wenn man katholische Theologen an protestantischen Universitäten nippen ließe, bevor sie ein gründliches allseitiges katholisches Theologiestudium bewältigt und den Geist der Kirche lebendig in sich aufgenommen haben. Wohl aber mag in außerordentlichen Fällen der Besuch einer nichtkatholischen Fakultät zur unmittelbaren Orientierung, zu eingehenden Spezialstudien, zum Auffassen und Empfinden der von den Gegnern auf-

geworfenen Schwierigkeiten, zu einem freudigen Messen des überlegenen Offenbarungsschatzes und seiner Theologie mit dem Heerlager der Fremden für den künftigen Dozenten, Apologeten oder Seelsorger auf ausgesetzten Posten von großem Vorteil sein. Dr. Cöln hat jedenfalls nachgewiesen: daß die Berlinfahrten katholischer Priester durchschnittlich, ja in den weitaus zahlreichsten Fällen nicht aus einem Liebäugeln mit dem Modernismus oder Indifferentismus entstanden. Wir fügen hier noch einen Absatz aus dem Artikel von Dr. Cöln ein:

„Es ist ganz richtig hervorgehoben worden, daß die größere Anzahl der katholischen Theologen, die an der Berliner Universität Vorlesungen hörten und noch hören, der Trierer Diözese angehören. Man weiß wirklich nicht, was man zu den schweren Anschuldigungen, die P. Weiß gegen die Theologen und damit mittelbar gegen den Bischof von Trier richtet, sagen soll. Durch meinen langen Aufenthalt in Berlin sind mir die meisten dieser Herren genau bekannt. Alle Herren, die hier studierten, zogen von der Berliner Universität mit dem Doktorat der Philosophie in ihre Heimat zurück oder an den Ort ihrer zukünftigen Wirksamkeit. Einige davon erwarben sich von hier aus noch das Doktorat der Theologie an der Universität Breslau; andere machten dazu das Oberlehrer- bzw. Religionslehrer-Examen. Von den Herren der Trierer Diözese, die früher an der hiesigen Universität studierten, sind nun aufgestellt: drei als Professoren im Priesterseminar zu Trier, einer als Professor an der Universität in Wien; zwei sind Privatdozenten an deutschen Universitäten; einige bekleiden die Stelle eines Religionslehrers an Gymnasien. So oft ich in den großen Ferien studienhalber nach Berlin komme, finde ich in der Kgl. Bibliothek fast immer alle ‚Trierer von ehemals‘ hinter den Büchern sitzend zur Freude und zum Beispiel der nun hier immatrikulierten jüngeren Geistlichen. Uebrigens ist das auch in den Berliner Professorenkreisen wohl bekannt und öffentlich hervorgehoben worden, daß der Bischof von Trier eine so große Zahl von Theologen zum Besuche der hiesigen Universität schicke. Hätte einer der Theologen den Bischof von Trier in seinen Erwartungen getäuscht, so wäre das niemand schmerzlicher als den anderen Geistlichen, die es seiner wahrhaft apostolischen Liberalität zu verdanken haben, daß sie an der Berliner Alma mater auf den Fundamenten des Wissens weiter bauen konnten, die sie im Trierer Priesterseminar gelegt haben und die — das kann ich ebenfalls laut betonen — sich vor aller Welt sehen lassen können. Wenn junge Geistliche, die schon einige Jahre in der Seelsorge tätig waren — denn nur solche schickt der Trierer Bischof hierher —, sich die Begeisterung und den Drang nach größerem Wissen bewahrt haben, so verdient das schon alle Anerkennung, und wenn sie solche Erfolge durch das Universitätsstudium aufzuweisen haben, wie die Trierer, dann erregt das aufrichtige Freude für die Betreffenden und freudigen Dank dem Bischof von Trier gegenüber.“

Daß P. Weiß auch seine warnende Stimme erhebt, daß er mahnt: das Außerordentliche möge ja nicht zur Regel werden, daß er die Theologen immer wieder an den unschätzbaren Besitz der Glaubenshinterlage und an die vielen noch ungehobenen Schätze der eigenen katholischen Arbeit erinnert, ist unserer Ansicht nach sehr zeitgemäß. Nur erlauben wir uns die dringende Bitte an den hochverehrten Apologeten: den Tadel einer gewissen allzu breiten Verallgemeinerung seiner Kritiken und eines vorhandenen sehr pessimistischen Einschlages nicht als Verfolgungs- und Absprechenssucht anderer theologischer Richtungen, sondern als ein allgemeines Empfinden weitester theologischer Kreise zu betrachten. Auch ein großer Apologet der Kirche mit außerordentlichen Verdiensten verliert nichts, wenn er eine fast allgemein gewordene Kritik im eigenen

Lager selbst einmal in einer ruhigen Stunde durchdenkt, so wenig als erhabene Bibelgestalten verlieren, wenn die Heilige Schrift Schattenschläge menschlicher Begleiterscheinungen auf sie in redlicher Aufrichtigkeit wirft. Uns sagte schon vor langer Zeit ein erfahrener Lehrer und Erzieher der theologischen Jugend: er lasse entgegen seiner frühern Gepflogenheit die Zeitbetrachtungen von P. Weiß in der Linzer Quartalschrift trotz ihrer leuchtenden Goldkörner nicht mehr als offizielle Tischlesung auflegen, weil der allzu starke pessimistische Einschlag die pastorelle Arbeitsfreude der jungen Kleriker beeinträchtigen könnte. Wir wissen wohl zu unterscheiden zwischen Lebensernst und Pessimismus. Wir haben noch jüngst in diesem Blatte den ganzen erschreckenden Ernst unserer Lage geschildert. Wehe dem Klerus, wenn er in diesen Tagen nicht ernste, durch und durch katholische theologische Bildung mit gesteigerter priesterlicher Frömmigkeit zu verbinden versteht! Aber es ist doch auch wahr, daß ungezählte Kleriker und gar erst breiteste Scharen der Laien, die mitten im Kampfe stehen, nach Worten und Taten der Aufmunterung geradezu hungern. Die Lage ist so: daß viele Laien gerne eine theologische Belehrung und Kritik annehmen, eine wenn auch vielleicht nur scheinbare, aber nicht klar und scharf bewiesene Verdächtigung ihrer ganzen Tätigkeit auf an Modernismus grenzenden Mangel der Grundsätzlichkeit hingegen wie geistige Nervenlähmung empfinden. Darüber ein nächstes Mal.

Ich denke, wir alle könnten uns auf folgende Gedanken einen. Der *sensus catholicus* von der vollen innerlichsten Glaubensunterwerfung unter das Dogma bis zum Gehorsam gegenüber jedem Indexdekret und zur Bereitwilligkeit gegenüber einer kirchlichen Korrektur muß alle Theologen beseelen. Dabei ist der Theologe voll überzeugt: daß er sich nicht im *circulus vitiosus*, nicht im Ringschlusse bewegt, daß vielmehr die Aufstiege der Genesis fidei sich vor Logik und Kritik glänzend rechtfertigen lassen, wenn sie auch ein übernatürliches Gnadenwerk ersten Ranges sind. Der Theologe weiß ebenso, daß er sich bei kritischen Arbeiten auf dem Gebiete der Quellenwissenschaften, zum Beispiel der Einleitung in das Alte und Neue Testament, der textkritischen Bibelbetrachtung, der Kirchengeschichte usw. auf den rein literarisch-kritisch-geschichtlichen Standpunkt stellen kann und muß, wenn er den ganzen theologischen Aufbau vollziehen und den rationalistischen Gegnern Rede stehen will. So gut wie die Gottesbeweise zunächst nichts voraussetzen als die erweisbare Wirklichkeit dieser Welt und die Richtigkeit unserer Denkgesetze, ebenso betrachten wir in den biblisch-kritischen Wissenschaften, im Kampfe mit dem Gegner, die Bibelbücher insofern voraussetzungslos, als wir sie auf einer ersten Stufe einfachhin unter dem Gesichtspunkte religiöser Literaturwerke kritisch ins Auge fassen. So vermögen wir auch mit den fernstehenden Alt- und Neurationalisten uns auseinanderzusetzen. Doch auf diesem Standpunkte darf der katholische Theologe nicht stehen bleiben. Bibel und Kirchengeschichte, Leben Jesu und alle theologischen Gebiete müssen dann theologisch-wissenschaftlich, im Vollichte

des Glaubens betrachtet werden. Wir dürfen nicht mit einem Aufenthalt im Unterbau uns begnügen, so hochwichtig derselbe ist. Diese Aufstiege kennt auch die beste Scholastik. Ja sie gehören grundsätzlich so zu ihrem Meisterwerk, wie die wissenschaftlich-spekulative Vertiefung in die Heilslehre. Die Neuzeit verlangt eine weit ausgiebigere Behandlung der literar-kritischen Seite der Bibelwissenschaft als das Mittelalter, eine ausgedehntere geschichtliche Betrachtung des Offenbarungsgebietes, aber ebenso sehr eine wissenschaftlich-theologische Vertiefung in dasselbe. Der Unterbau der Theologie muß bedeutend erweitert werden. Keineswegs stehen sich aber die beste geschichtlich-kritische Betrachtung, die rein literarisch vorgeht, dann aber auch das erkannt geschichtliche Dasein des Uebernatürlichen voll auf sich einwirken läßt, — und die Scholastik, die grundsätzlich das Uebernatürliche auf das Natürliche baut und ihre Erstuntersuchungen beim sinnlich Sichtbaren beginnt, in irgendwelchem grundsätzlichen Gegensatz. Es mag auf einzelnen theologischen Gebieten Zusammenstöße geben. Manche Phasen der Dogmengeschichte und der biblischen Offenbarungsgeschichte erhalten durch die kritische Wissenschaft eine neue Beleuchtung. Die übernatürliche Theologie wird für manches neue, vielleicht zunächst überraschende Ergebnis höchst dankbar sein. Es kann Konflikte und Verdunkelungen geben — ja! Nie aber wird das Dogma selbst gestürzt, nie der feste Bau der Offenbarung und des Lebens Jesu erschüttert, nie das Meisterwerk Jesu, die Kirche mit ihrer ganzen Autorität abgetan. Auch ist es für den kritisch-geschichtlichen Theologen von unschätzbbarer Bedeutung, wenn er selbst im Laufe seiner Studien tief in die Dogmatik und den Bibelinhalt eingedrungen ist. Wir dürfen nie vergessen, wie sehr Jesus in den Stunden höchster Erkenntnisse von seite der Menschen die volle Uebernatürlichkeit seiner Religion feierlich verkündet hat: „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas, das hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist“ (Matth. 16). Darum geben wir P. Weiß freudig recht: wenn er in seinem Buche so oft das Beherrschtsein und Beseeltsein der ganzen Persönlichkeit des Theologen und Seelsorgers durch die Gnade und die übernatürliche Denkweise verlangt, beschreibt, empfiehlt, begründet. Ganz dasselbe scheint uns auch zwischen den Zeilen aus der Entgegnung von Dr. Cöln hervorzuleuchten, da er zum Beispiel Trierer Seminarstudium und Ausbildung auf der Berliner Universität vergleicht.

Bekannt ist das Wort des heiligen Thomas: „Si non fuissent haeretici non clarisset scientia Sanctorum, Augustini et aliorum“ (Thom. in Matth. 13, 29). „Wenn es nicht Häretiker gegeben hätte, würde die Wissenschaft der Heiligen, eines Augustinus und anderer, nicht geleuchtet haben.“ Auch Paulus spricht im I. Korintherbrief von einer gewissen, aus der Menschheitsnatur und -Entwicklung sich ergebenden moralischen Notwendigkeit der Spaltungen und Häresien — zwar erhob sich damals zu Korinth noch keine Häresie im Vollsinn, aber man war auf dem nächsten Wege zu ihr —; er spricht von einer gewissen Notwendigkeit, „damit die Bewährten offenbar würden“ (I. Kor. 11, 19). Wenn darum der

positiv, spekulativ und apologetisch gebildete Theologe für seine Weiterbildung oder durch die Berufstätigkeit mitten in die von den Fernstehenden aufgeworfenen Probleme gestellt wird, ja mit Gegnern in persönliche Berührung kommt, um seine theologische Wissenschaft zu bewähren, um aus dem Kampfe, der Leugnung und Bestreitung gesteigerte Sicherheit, aber auch aus der positiven Erudition und Darstellungskunst der Andersdenkenden reiche Anregung zu empfangen und so für seine wissenschaftliche Arbeit und Apologie, Polemik und Irenik zu gewinnen, dann ist das für ihn und die Kirche nur von größtem Vorteil. Unter diesem Gesichtspunkte kann man auch den Besuch nichtkatholischer Universitäten und sogar nichtkatholischer theologischer Fakultäten von seite ausgebildeter katholischer Theologen als vorteilhaft betrachten, wenn diese Erscheinung ihrem Zwecke gemäß eine außerordentliche bleibt. Eben schreibt P. A. Kaufmann, Provinzial der deutschen Dominikaner, in Nr. 567 der „K. V.-Z.“ — zunächst freilich gegen eine Bemerkung Dr. Cölns über den Dominikanerorden sich wendend, welche wir bei unserer obigen Berichterstattung absichtlich unterdrückt hatten — in bezug auf diese neuere Erscheinung in Deutschland: „In den letzten sechs Jahren haben von den deutschen Dominikanern allein an der Berliner Universität sieben Patres nach Vollendung ihrer siebenjährigen philosophischen und theologischen Studien im Orden Kollegien gehört.“

In derselben Nummer erklärt Dr. W. Engelkemper, Dekan der theologischen Fakultät zu Münster i. W., daß er früher, das heißt 1893 und 1894, in Berlin immatrikuliert gewesen sei, daß er aber die scharfe Auffassung Dr. Cölns über die Stelle hinsichtlich der in Berlin studierenden Priester (Weiß, Zeit- und Gewissensfragen, I 77) nicht teile, während gleichzeitig Dr. Math. Schuler, Gräflich Schaffgothischer Bibliothekar und Schloßgeistlicher, sich in demselben Blatte im Sinne Dr. Cölns gegen P. Weiß ausspricht. Dies ist uns ein neuer Beweis, daß die betreffende Stelle milder und schärfer aufgefaßt werden kann, daß sie aber erwünschten Anlaß bietet, sich allseitig klar über einige in der Luft liegende wichtige Fragen und Probleme auszusprechen. Darüber sind wir alle einig: daß, wenn derartige Wanderungen in die Heerlager der Gegner und Fernstehenden von irgendwelchen modernistischen Absichten und Auffassungen getragen wären, sie dann zum größten Unheil ausgeschlagen müßten. Da würde nur die volle majestätische Schärfe der Pascendi helfen.

Trifft das aber nicht zu, dann muß für die Ziele der wissenschaftlichen Ausbildung und Arbeit auch eine gewisse, dem christlichen Geiste entsprechende Freiheit herrschen, ohne die freudiger Fortschritt in Wissenschaft und Kunst nun einmal nicht gedeiht.

Unsere Aussprache mußte etwas länger werden, weil für Kreise, die den Zwischenfall in der großen Tagespresse nicht allseitig verfolgen können und vielleicht auch das Buch von P. Weiß noch nicht durchgelesen haben, eine gewisse Zitatenfülle unumgänglich notwendig war. Wir schreiben diesen Artikel nicht, um uns persönlich in den Streit zu mischen. Wohl aber lassen sich im engen

Anschluß an die Kontroverse wichtige grundsätzliche Fragen, die wieder einmal brennend geworden sind, praktisch behandeln. Und das gehört zu den Hauptaufgaben einer Kirchenzeitung.

A. M.

(Schluß folgt.)



Schulfragen in der Schweiz.

Ueber werdende Schulgesetzgebungen, Ober- und Unterströmungen auf dem Schulgebiete — wir erinnern namentlich an die Kantone Aargau, Thurgau, Tessin — werden wir nächstens in der Chronik und dann im Zusammenhange berichten. Sehr erwünscht wären der Redaktion und dem Chronisten einzelne mit genauen Daten versehene und auf die Unter- und Zwischenströmungen eingehende kurze Darstellungen aus den betreffenden Kantonen zur unmittelbaren und mittelbaren Benützung, seien es nun positiv-aufbauende, kritische, referierende oder präventiv warnende und wegweisende Arbeiten. — Da wir dies schreiben, bringt das „Vaterland“ in Nr. 154 einen -st-Artikel: Die Schule im Tessin: Tatsachen und Tendenzen, der ernste Beachtung verdient.



Die Heilsarmee und ihr sozial-charitatives Wirken, insbesondere in der Schweiz.

Von Dr. Xaver Schmid, Kaplan.

(Schluß.)

Die Erfolge der Armees in der Trinkerrettung stützen sich zum Teil darauf, daß von allen Salutisten strenge Abstinenz von jedem geistigen Getränk gefordert wird; sodann suchen sie namentlich auf das Gemüt des bisherigen Trinkers Eindruck zu machen und mit religiösen Motiven auf ihn einzuwirken. Man überläßt den bekehrten Alkoholiker nicht sich selber, sondern sucht ihn häufig in seiner Wohnung auf und gewinnt ihn zum Besuch der Versammlungen.

Die Verpflichtung eines Trinkers zur Totalabstinenz ist oft der erste Schritt, um die Quelle des Elendes für eine ganze Familie und ihre Nachkommenschaft zu verstopfen.

Bei ihrer Hilfeleistung geht die Armees sehr praktisch vor. Sie will nicht bloß der augenblicklichen Not abhelfen, sondern vielmehr die gebrochenen Existenzen emporrichten. Daher verlangt sie gegen eine Hilfeleistung womöglich eine kleine Bezahlung oder doch eine Arbeitsleistung. Gerade dadurch, daß die Leute noch etwas zu ihrem Unterhalte beitragen, wird in manchen das Selbstvertrauen eher wieder geweckt und andererseits werden zudringliche, unverschämte Elemente leichter ferngehalten.

Auch hiezu können wir uns unsere Gedanken machen. Wie in den Zeitungen zu lesen war, überschritt letzten Sommer den Großen St. Bernhard eine ganz bedeutende Zahl Reisender, und sie alle genossen die edle, selbstlose Gastfreundschaft der Mönche des Hospizes. Als man nun nach Wochen die Opferbüchse leerte, fand sich nicht einmal ein Franken darin! — In solchen und ähnlichen Fällen könnte man sich die Frage stellen, ob

nicht eine kleine Taxe angezeigt erschiene, sofern nicht offenkundig Not vorliegt.

Dem eben erwähnten Grundsatz der Armee entspricht der weitere, daß ihre sozialen Heime, sobald sie einmal etwas erstarkt sind, sich womöglich selber zu erhalten haben, namentlich durch die Arbeit der Insassen.

Die Hebung der gebrochenen Existenzen verdient entschieden unsere Anerkennung und mag auch anregend auf katholische Kreise wirken. Dabei wollen wir selbstverständlich die Arbeit der Armee nicht überschätzen, noch die Unsumme der sozial-charitativen Leistungen von seite der katholischen Kirche und der andern christlichen Konfessionen, welche geräuschlos vielfach ohne jegliche Statistik ausgeübt wird, unterschätzen. Wir möchten auch nicht jede Einrichtung dieses aggressiven Christentums ungeprüft der Nachahmung empfehlen. Wenn beispielshalber die Mitternachtspatrouillen ihr Augenmerk auf die schlechten Häuser und bedenklichen Kneipen richten, zum Teil die Besucher vor dem Eintritt warnen, zum Teil sogar selber mutig eindringen, so muß man schon sagen: es braucht dazu entschieden sittlich kerngesunde Naturen und eine glückliche Nervenkonstitution, es braucht Leute, denen perverse Anlagen durchaus fremd sind, soll ob der kühnen „Seelenrettung“ anderer nicht die eigene Seele Schaden leiden.

Die Armee macht in ihren Reihen alle Kräfte mobil, die überhaupt mobil gemacht werden können. So stark braucht nun die katholische Caritas die Laienwelt durchaus nicht zu belasten; aber auch bei uns muß das Laienapostolat unbedingt wieder viel mehr ausgebildet werden. Die erhöhte Heranziehung der Laienwelt für die sozial-charitative Arbeit unter Leitung der kirchlichen Organe ist dringendes Bedürfnis der Zeit. Die Erfüllung dieser Forderung gäbe auch mancherorts der Pastoralgeistlichkeit mehr Zeit für ein vertieftes Innenleben, für die eigene Fortbildung und für eine intensive, ersprißliche Seelsorge im engern Sinne des Wortes.

Ein einziges Beispiel für die Notwendigkeit des Laienapostolates: der Priester, wenn er auch selber aus Liebe zum Nächsten Abstinenz wird, kann doch nicht der ständige Schutzengel der geretteten Trinker werden, und doch ist es erfahrungsgemäß so überaus wichtig, daß diese Leute (mit oft recht gutem, aber mitunter herzlich schwachem Willen) nach ihrem Abstinenzversprechen nicht einfach sich selber überlassen werden. Da soll der Priester in den Abstinenzorganisationen eben Vertrauenspersonen aus der Laienwelt sich ausersehen und diesen eine bestimmte kleine Anzahl ehemaliger Trinker als Schutzbefohlene zuweisen und sie ihnen recht eigentlich aufs Gewissen binden.

Bei aller Anerkennung der sozial-charitativen Tätigkeit der Armee darf man aber nicht übersehen, wie sie sich von der Sozialpolitik ängstlich fernhält. — Wohl vermag sie manche gebrochene Existenzen aus dem Moraste emporzuziehen und wiederum in die Gesellschaft einzuführen, aber für das gewaltige Ringen der ganzen Arbeiterklasse im wirtschaftlichen Interessen-

kampfe zeigt sie wenig Verständnis. Berücksichtigt man diesen beschränkten Gesichtskreis, womit die Heilsarmee an die sozialen Probleme herantritt, so löst sich der scheinbare Widerspruch, den man darin finden könnte, daß sich die Armee auf der einen Seite ihrer regen sozial-charitativen Tätigkeit rühmt, auf der andern Seite aber in ihren großen Fabriken in England zumeist unorganisierte Arbeiter zu Hungerlöhnen und unter ungenügenden sonstigen Bedingungen arbeiten läßt.*

Hauptsächlich zwei Klassen von Leuten vermag die Armee einigermaßen zu befriedigen: 1. jene Elemente des „untersten Zehntels“, denen sie ihre helfende Hand reicht, damit sie sich emporarbeiten können und sich wieder ihrer Menschenwürde freuen, und 2. edelveranlagte Menschen, welche sie in ihre Reihen eingliedert, auf daß sie da werktätige christliche Nächstenliebe üben. Aber die breiten berufstätigen Massen zwischendrin und darunter auch stillforschende Gelehrtennaturen vermag sie nicht zu erfassen. Daraus erklärt sich denn auch, wenigstens zu einem Teile, warum die Armee in ihren Statistiken wohl die Zahl ihrer Offiziere und ihrer Spielleute angibt, aber die Zahl ihrer Soldaten fast regelmäßig verschweigt.

Die Armee rühmt sich ihrer Internationalität, mit ihrer Predigt in 57 Ländern und Kolonien, aber es fehlt ihr die Katholizität. Katholizität ist weit mehr als Internationalität. — Der Tiefgehalt der katholischen Lehre nährt den Geist des Kindes, hebt den Arbeiter, tröstet den Kranken auf dem Schmerzenslager, ist die Hoffnung des Sterbenden, bleibt ein nie versiegender Geistesborn für den Forscher. — Aber nicht bloß der Glaube muß katholisch sein, sondern auch unsere Liebe muß es sein. Vor keinem Elend darf sie zurückbeben, muß wieder und wieder hinausgehen an die Hecken und Zäune und in heiligem Seeleneifer den Verlorengeglauten und Verwahrlosten die rettende Hand entgegenstrecken, ihnen wieder Lebensmut und Gottvertrauen einflößen und sie nötigen — oft auf neuen Pfaden —, hineinzukommen.



Was macht die Frömmigkeit liebenswürdig und fruchtbar?

Eben sind darüber kernige, zeitgemäße, im Geiste des heiligen Franz von Sales gehaltene Erwägungen erschienen von P. M. von Bremscheid O. C. (Mainz, Kirchheim 1911. 144 Seiten. Klein-Oktav.)



Das Unterbewußtsein.

Eben erscheint eine recht zeitgemäße Untersuchung von DDr. G. Weingartner über diesen, der Modernismusfrage so wichtigen Begriff. (Mainz, Kirchheim 111-158 S.) Der Verfasser wurde von Dr. Pohle in Breslau dazu angeregt. Monographien auf diesem Gebiete sind sehr wertvoll.

* Vgl. die „Neuen Zürcher Nachrichten“ vom 14. Mai 1910: „Die soziale Tätigkeit der Heilsarmee.“

Portiunkula.

Kirchliches. Das letztjährige Indult des Heiligen Vaters betreffs „Portiunkula-Ablaß“ ist laut Dekret der Congreg. S. Off. vom 26. Mai 1911 auch auf dieses und die folgenden Jahre ausgedehnt worden. Für die Diözese St. Gallen bestimmt daher der hochwürdigste Bischof, daß genannter Ablaß unter den bekannten Bedingungen in allen Pfarrkirchen, Filialen, Kapellen und Oratorien, in welchen das Allerheiligste aufbewahrt wird, gewonnen werden kann, entweder vom Mittag (12 Uhr) des 1. bis Mitternacht des 2. August, oder vom darauffolgenden Samstag Mittag bis Sonntag Mitternacht. Die öffentlichen Gebete nach der Meinung des Heiligen Vaters kann jeder Pfarrer nach Gutfinden anordnen.

St. Gallen. Die bischöfl. Kanzlei.



Homiletisches.

Fünfter Sonntag nach Pfingsten.

Ein Hauptgrundsatz des heutigen Evangeliums: Gott behandelt die Sünden der Nächstenliebe, die innern und äußern, strenge wie weltliche Richter große Rechts-, Zivil- und Kriminalfälle. Dazu entfalte der Prediger eine ideale praktische Lebenskasuistik. Dieser Grundsatz Jesu wirft sein Licht 1. auf das menschliche Zürnen: religiös sein wollen und seinen Zorn und seine Zunge nie beherrschen. (Jakobusbrief K. 3 und Tagesepistel.) Auch die Kinder soll man nicht in brennendster Zornleidenschaft strafen. *Iracimini et nolite peccare. — Nolite provocare filios vestros ad iracundiam, ne pusillanimes fiant. . . .* 2. auf das menschliche Sticheln, Ehrabschneiden, Verleumdungen. *Qui enim vult vitam* (das übernatürliche Gnadenleben und ein edeles menschliches Zusammenleben) *coerceat linguam suam a malo* (Epistel.) 3. Auf Personen-, Haus-, Hofneid. Wie ernst nimmt Christus derartige innere und äußere Sünden! Schlußanwendung: Heute beim heiligen Opfer alle Sünden der Nächstenliebe bereuen, gleichsam geistig weggehen vom Opfer und sich mit jedem Beleidigten und Gegner versöhnen. (Schlußsatz des Evangeliums.)

Sechster Sonntag.

I. Thematische Epistelhomilie über Taufe: 1. ein ans Kreuzschlagen des alten Menschen; 2. ein Begraben des alten Menschen; 3. das Auferstehen eines neuen Menschen. (Röm. 6; vgl. Homiletische Studien S. 161.) Wie steht's mit Taufreue? — mit Taufschätzung für neugeborne Kinder?

II. Thema. Die zweite wiederholte wunderbare Brotvermehrung (cf. IV. Sonntag der Fasten) eine erneute Erinnerung der Kirche an die große heilige Brotvermehrung der Kommunion. Predigt über a) Pflicht-, b) öftere Kommunion.

III. Thema. *Misereor super turbam*. Ein Zug des Herzens des Erlösers 1. heute im Evangelium bei der Brotvermehrung; 2. am Anfange seines Lebens (*Per viscera misericordiae Dei nostri visitavit nos Oriens ex alto*. Luk. 1, Zacharias: *Benedictus*), Menschwerdung ist ein sich Erbarmen über das Volk; 3. auf dem Höhe-

punkt seines Lebens. Sühne! nur unter dem Gesichtspunkte des Erbarmens betrachtet: *Sic Deus dilexit mundum ut unigenitum suum daret*. (Joh. 3 zu Nikodemus.) Tiefste Ursache: Liebe! *Misereor super turbam* vom Kreuze herab: über alle Stände, Gerechte, Halbe, Sünder, Verbrecher, Feinde, Vorhölle. 4. *Misereor super turbam* am Schlusse des Lebens Jesu: ehe er scheidet — vollendet er die Weltkirche: *euntes docete — baptizate, praedicate — estote testes — sub uno pastore agnorum et ovium Ego vobiscum sum . . .* (Schlüsse der vier Evangelien.) *Misereor super turbam*. Diese Riesentaten der Barmherzigkeit Gottes nicht in den Winkel stellen! Gedenke ihrer a) jeden Sonntag, b) jeden Freitag, jeden Monats- und Herz-Jesu-Freitag, c) in jeder Stunde der Versuchung.



Neuestes.

Sturmvögel?

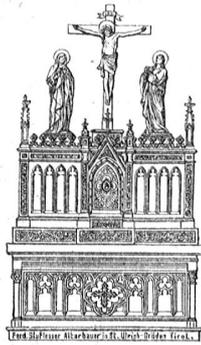
Nachtrag. Die „Correspondenza Romana“ bespricht das Buch von P. Weiß. Dabei veröffentlicht sie ein interessantes Geheimzirkular deutscher Modernisten. Daß die nicht große deutsche Modernistengruppe eine sehr rührige Tätigkeit entwickelt und da und dort stille Anhänger hat, ist unserer Ansicht nach fraglos. Das bezeugt schon die modernistische Literatur und die bekannte Zeitschrift der Modernisten, ganz abgesehen von Geheimzirkularen u. der stillen geistigen Propaganda und berechneten Agitation. Wenn nun aber andere italienische Blätter bereits diese ernsten Zeichen der Zeit gleich wieder mit Kritiken des Weißenschen Buches in der deutschen Zentrums Presse, mit der Kölner Richtung usw. in eins zusammenwerfen, wenn sie bereits in Anzüglichkeiten gegen deutsche Bischöfe und Kardinal Fischer sich ergehen, — so ist das geradezu unverantwortlich. Es scheint fast, als gebe es Kreise, die um jeden Preis den Ruin des echten, vollen römisch-katholischen Lebens in deutschsprechenden Gegenden gerne sehen würden. Liegen in deutschen Gegenden „geheime modernistische Bomben“ — wie man sich ausdrückt —, so ist's gut, wenn sie platzen. Es bringt nur Klarheit. Wenn aber neuerdings ein Haberfeldtreiben der Verdächtigung echter katholischer Arbeit ohne Unterschied beginnen soll, wenn jede ehrliche Kritik im eigenen Lager verschrien und verdächtigt wird, wenn Geistliche und Laien, die seit Jahrzehnten ihre ganze Persönlichkeit für die Kirche freudig auf die Schanzen der Verteidigung gestellt haben, von Sensationsmachern und Drahtziehern angeschwärzt werden sollen, — dann ist das einfachhin Sünde gegen das fünfte und das erste Gebot. Dann wird ein Wirrwarr angestiftet, in dem zwar kein treuer Katholik untergeht, wohl aber große Scharen in ihrer Arbeit entmutigt, weite Kreise verwirrt, Gebildete abgesprengt, Laienkreise verbittert und unsagbar viel Gutes gehindert wird.

Grundfalsch ist erstens eine Richtung, die immer die modernistische Gefahr übersieht oder unterschätzt. Grundfalsch ist zweitens eine Richtung, die nie den Mut hätte, im eigenen Lager das Lavierende und Verschwommene zu tadeln, auch wenn es nicht modernistisch ist. Grund-

Kirchl. Kunstanstalt
Altarbau und Bildhauerei des
Ferd. Stuflesser
Hoflieferant Sr. Heiligkeit
St. Ulrich-Gröden (Tirol)



empfiehlt sich dem
Hochwürdigen Klerus,
Ill. Katalog gratis u. franko.
Prämiert auf mehreren
Weltausstellungen.



Garantiert kunstgerechte Ausführung.

Pfarramt Altenwörth bei Wien, den 1. November 1910

Mit grosser Freude teile ich Ihnen mit, dass der von Ihnen für meine Pfarrkirche hergestellte Kreuzweg mir und allen meinen Pfarrkindern sehr gefällt. Jede Station des neuen Kreuzweges verdient den Namen eines Kunstwerkes. Die Bilder in Relief aus Holz zeigen, dass sie mit Künstlerhand geschnitten sind. Die Polychromie der Bilder ist dem Auge angenehm. Liebe und Schmerz leuchten derartig aus dem Antlitze des Erlösers, dass sie jedes gläubige Gemüt ergreifen und zur Andacht stimmen. Auch die Darstellungen der Mutter Gottes, des hl. Johannes und der h. h. Frauen ergreifen den Zuschauer durch den pietätvollen Ausdruck, den Ihre künstlerische Hand und Ihr tiefgläubiges Gemüt hineingelegt hat. Auch die Rahmen sind sehr gut ausgefallen und fein gearbeitet. Der Preis von 1800 K. ist ein sehr mässiger nach allgemein übereinstimmendem Urteil aller, die diese 14 Juwelen meiner Pfarrkirche gesehen haben.

(Sigillum.)

Franz Frank, Pfarrer.

Luzernische Glasmalerei

Ed. Renggli, Vonmattstrasse 46

empfiehlt sich der Hochw. Geistlichkeit zur Anfertigung von bemalten Kirchenfenstern in anerkannt guter Ausführung, sowie Bleiverglasungen und Reparaturen. Mässige Preise bei prompter Bedienung. Beste Zeugnisse. H 3944 Lz



Gründungs-jahr 1876

Gründungs-jahr 1876

ATELIER FÜR KIRCHLICHE KUNST

Leopold Moroder

ak. Bildhauer u. Altarbauer
St. Ulrich-Gröden (Tirol)

Anfertigung: Altäre, Kanzeln, Chor-, Beicht- und Betstühle, Heiligenstatuen, Christussen mit und ohne Kreuz, Weihnachtsskripen, Kreuzwege, heil. Gräber usw., in Holz, bemalt in Oelfarben, gebeizt, oder nach Wunsch.

Illustrierte Preislisten gratis und franko.

!!! Kunstarbeit für kirchliche, öffentliche Zwecke ist zollfrei!!!

Atelier für Kirchenmalerei

Gebr. Weingartner, Luzern

Zu verkaufen: Ein auf Leinwand gemalter Kreuzweg.
Grösse 95x72 cm.

GEBRUEDER GRÄSSMAYR

(Inh.: Max Greussing & Söhne), Buchs (St. Gallen)

Glockengiesserei und mech. Werkstätte

empfehlen sich zur

Herstellung von Kirchenglocken

in vollkommen reiner Stimmung und tadellosem Gusse.

Elektrischer Glockenantrieb

(Eldg. Pat. Nr. 3976)

Derselbe beansprucht wenig Kraft und Raum und funktioniert ausgezeichnet. Glockenstühle von Holz oder Schmiedeeisen. Mehrjährige Garantie für Glocken Zubehör und elektrischen Antrieb. :: :: :: ::

Mässige Preise

Reelle Bedienung

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen.

Ausführliche Kataloge und Ansichtsendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer Kirchenparamente kam stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung Räber & Cie. in Luzern besichtigt und zu Originalpreisen bezogen werden.

Sprachinstitut — Ferienkurse.

Familienleben, sorgfältige Erziehung, Erlernung der französischen Sprache, praktisch und gründlich in möglichst kurzer Zeit. Besondere Vorbereitungskurse für Anfänger. Nebenkurse gratis in Handelsbranchen, Handelskorrespondenz. Die Anstalt sorgt für Stellen. Ferienkurse im August und September. Auf Anfragen liefert das Institut Referenzen, Adressen von jetzigen und ehemaligen Schülern. Sehr billige Preise. Ausführlichen Prospekt sendet Direktor Mistler, Saint-Claude, Jura-Frankreich.

RÄBER & Cie., Buch- und Kunsthandlung, LUZERN.

Die öftere u. tägliche Kommunion

Von A-s.

Preis einzeln 5 Cts., 12 Stück 40 Cts., 100 Stück Fr. 3.—

Wegen der volkstümlichen Sprache des Verfassers — eines luzernischen Seelsorgsgeistlichen — und dem billigen Preis eignet sich das Schriftchen sehr zur Massenverbreitung.

Verlag Breer & Thiemann, Hamm (Westfalen).

Des Heilands Erdenwallen

Unter diesem Titel hat Hans Willi Mertens in unserem Verlag ein Buch erscheinen lassen, in welchem die Hauptmomente aus dem Leben des Heilands in bald ruhig erzählender, bald tief ergreifender und mächtig packender Weise poetisch geschildert werden. Pietätvoll sind die Worte des Erlösers unverändert, wie die hl. Schrift uns sie mitteilt, wiedergegeben und von der anmutig dahinfließenden erzählenden Dichtung umrahmt: Perlen und Edelsteine auf reicher Stickerei. Dabei ist der Ton des Ganzen ein kindlich-volkstümlicher, wahrhaft zu Herzen gehender, kein Leser wird diese herrlichen Gaben der Poesie ohne tiefe innerliche Befriedigung aus der Hand legen. Geschmückt ist das einen Widmungsvordruck enthaltende Buch mit 7 sich an den Text anschliessenden in feinstem Kunstdruck ausgeführten Bildern und ist namentlich die geschmackvoll in Leinwand gebundene, mit Schutzkarton versehene Ausgabe wie geschaffen als

Geschenk- und Erinnerungsgabe

zu allen Gelegenheiten. Preis broschiert Fr. 2.50. Gebunden Fr. 3.75.

Pension Trautheim, Melchtal (Obwald.)

Angenehmer Erholungsaufenthalt für Ruhebedürftige.

Sonnige ruhige staubfreie Lage, gewürzt mit stärkender Alpenluft. Leichte Spaziergänge in die Alpen; den H. H. Geistlichen speziell empfohlen. Referenzen zu Diensten. Pensionspreis von 4 bis 5 Fr.

H 2602 Lz.

Höfl. empfiehlt sich Jakob Sager.

Für Priester und Theologen

In zweiter revidierter Auflage ist erschienen:

Jesus Christus, das Vorbild des Priesters. Von **Joseph Frassinetti**, Prior zu St. Sabina in Genua. Nebst einigen Lebensregeln und täglichen Übungen von **Gregorius Barbarigo**, Bischof von Padua und Kardinal. **Zweite, revidierte Auflage**, besorgt von **P. Leo Schlegel**, S. Ord. Cist. Mit 1 Stahlstich. 160 Seiten. Format VI. 71X114 mm. Gebunden zu Frs. 1 15 und höher.

... Das Büchlein bietet in markigen Sätzen den Kern aller Pflichten des Priestertums. Für Priester und Theologen eine Lektüre erster Güte ...

Pädagogische Blätter.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen sowie von der
Verlagsanstalt Benziger & Cie., A.-G., Einsiedeln,
Waldshut Köln a. Rh.

Hochaktuelle Novität!

Soeben erschienen das von der französischen Akademie preisgekrönte Werk

Die Religion der Naturvölker

Von **Mssgr. Alexander Le Roy**, Bischof von Alinda, Generaloberer der Väter vom Heiligen Geist.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von **G. Klerlein, Pfarrer.**

Das in allen Kreisen des kath. Volkes herrschende Interesse für die Heidenmissionen dürfte dieses hervorragende Werk des berühmten Missionsbischofes mit Freuden begrüßen. Das Buch ist fesselnd geschrieben und führt wie kein anderes den Leser in die Sitten, Gebräuche und religiösen Anschauungen der wilden Völker, namentlich Afrikas ein; zu Vorträgen sehr geeignet, deshalb sei es auch dem hochw. Klerus warm empfohlen. Ueber 550 Seiten mit zahlreichen Illustrationen auf Kunstdruckpapier. Broschiert Mk. 4.20 oder Frs. 5.25.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt vom Kommissionsverlag

Sutter & Cie., in Rixheim, im Elsass.

„... Ein interessantes Buch, dessen Entwicklung man mit Spannung verfolgt...“ Der Revisor des deutschen Werkes.

„... Es würde zu weit führen, wollten wir alle andern Vorzüge des Werkes hervorheben...“

P. W. Schmitt S. V. D. im „Anthropos“ IV. 827.

Hotel Hirschen, Solothurn, Kath. Vereinshaus
Es empfiehlt sich bestens
G. Eberhard - Vogel

KURER & Cie. in Wil

Kanton
St. Gallen

Caseln
Stolen
Pluviale
Spitzen
Teppiche
Blumen
Reparaturen

Anstalt für kirchl. Kunst
empfehlen sich für Lieferung
ihrer solid- und kunstgerecht in
eigenen Ateliers hergestellten
Paramente

und Fahnen

wie auch aller kirchlichen Ge-
fässe, Metallgeräte etc.

Offerten, Kataloge u. Muster
stehen kostenlos zur Verfügung.

„Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente**
liegt bei Herrn **Anton Achermann**, Stifflsakristan in
Lucern zur Besichtigung auf und kann zu unseren Original-
preisen auch dort bezogen werden.“

Kelche
Monstranzen
Leuchter
Lampen
Statuen
Gemälde
Stationen

Wolfsgraben, Niederösterreich, 20. Juni 1911.

Löbl. Verlag!

Die Herausgabe von

„Waffen der Wahrheit“

ist überaus zu begrüßen. „Waffen der Wahrheit bieten eine gediegene Auslese sehr wertvoller, praktischer Artikel und können mit Recht eine Fundgrube echten Materials für Redakteure, Redner, Prediger, Vereinsleiter u. s. w. genannt werden.

Redaktion der **St. Calasanctiusblätter.**

Abonnementspreis bei der Post, Buchhandel oder beim Verlag

Räber & Cie., Luzern.

Fr. 6.— Mark 5.— Bisher erschienene Nummern 1—5

werden nachgeliefert.

für den Haushalt der Geistlichen sind Frucht- und Beerenkonserven

eine nützliche, billige und angenehme Zugabe.

Als ausgezeichnete Anleitung zum Einmachen empfehlen wir

Die Einmachkunst

von **Anna Huber**,
ehemalige Pfarrköchin.

Verfasserin der berühmten „Fastenküche“ Fr. 1.—

Serner halten wir auf Lager zur Erleichterung des Einmachens:

Patent Pergament-Salycil-Papier.

Bestes Mittel gegen das Schimmeln 2 Bogen 40 Cts.

Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Verlangen Sie
unsern Katalog 1911

Gratis

mit ca. 1500 photogr. Abbildungen über garantierte

Uhren, Gold- und Silberwaren

E. LEICHT-MAYER & Cie., LUZERN!

Kurplatz No. 40

Schreibpapier

in großer Auswahl bei

Räber & Cie.

G. Hanauer & Cie.,

vormals
Bl. Bart
& Co

Konradstraße 20 Zürich Telephone 8430

Spezialhaus für Feuer- und Galvanische Vergoldung
wie auch Versilberung sämtlicher Kirchenggeräte (Mess-
kelche, Ciborien, Monstranzen, Altarleuchter, Kreuze,
Rauchfässer) etc. :: :: :: :: :: :: :: :: :: ::

Außerst solide und sorgfältige Ausführung.

Rascheste Bedienung :: :: Coulante Preise.